

# BESPRECHUNGEN

*Sõnasse püütud minevik* [In Worte gebannte Vergangenheit] *in honorem Enn Tarvel*, hrsg. von PRIIT RAUDKIVI und MARTEN SEPPEL. Verlag Argo. Tallinn 2009. 440 S. ISBN: 9789949438600.

Enn Tarvel, der im Jahr 2007 seinen 75. Geburtstag feierte, gehört zu jener Generation estnischer Historiker, an deren Spitze noch die Professoren der Universität Tartu Sulev Vahtre, Herbert Ligi und Helmut Piirimäe standen. Tarvel hielt keine Vorlesungen in Tartu, doch sind seine Werke wohlbekannt und hoch geschätzt. Dies spiegelt sich in der ihm gewidmeten Festschrift wider, in der 21 Aufsätze estnischer, schwedischer, finnischer und litauischer Historiker versammelt sind. Hinzu kommt eine Auswahlbibliografie der Werke Tarvels auf 14 Seiten sowie ein von Marten Seppele in Worte gefasster, herzlich informeller Überblick über das Leben des herausragenden Historikers Tarvel im sowjetischen System, wo er sich von der kommunistischen Nomenklatura fernhielt. Seltsamerweise finden wir weder in der Biografie noch sonst im Buch ein Geburtsdatum des Jubilars, wenn wir den Hinweis, der einer Grundschul-Rechenaufgabe gleicht, nicht berücksichtigen: „Der im Jahr 1926 geborene Bruder Mikko war sechs Jahre älter als Enn“ (S. 11). An dieser Stelle soll das Datum aber bekannt gemacht werden: Enn Tarvel wurde am 31. Juli 1932 geboren.

So wie die Forschungsarbeit von Enn Tarvel umfassen auch die ihm gewidmeten Artikel der Festschrift den Zeitraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis heute. Der chronologisch aufgebaute Sammelband beginnt mit einer Abhandlung von Nils Blomkvist über die Missionstätigkeit des zum ersten Bischof der Esten ernannten Mönchs Fulco und seines estnischstämmigen Begleiters Nikolaus. Im Gegensatz zur bisherigen Geschichtsschreibung, bei der die Betonung auf dem dänischen Einfluss lag – was Blomkvist zufolge damit zu erklären ist, dass die Verhältnisse des ausgehenden 12. Jahrhunderts und des einsetzenden 13. Jahrhunderts unbegründet auf die 1160er und 1170er Jahre übertragen wurden –, gehörte das estnische Gebiet in der genannten Periode zum Einflussbereich des schwedischen Erzbistums. Auch Fulcos Mission war in erster Linie mit den damaligen politischen Zielen Schwedens verbunden. Die Ankunft des Christentums im Baltikum ist auch das Thema von Kersti Markus. Ausgehend von der Ikonografie einer aus dem 13. Jahrhundert stammenden Grabplatte, die in der Westwand der Kirche von Moon gefunden wurde, behauptet Markus

aufgrund der Analyse der verschiedenen Abbildungen auf der Platte (Grabhügel, Kreuz, Tür, Speer, Trinkhorn), dass die heidnischen Einflüsse lange fort dauerten, man aber nach deren Anpassung an das Christentum strebte. Tiina Kala hat den sozialen Hintergrund der etwa 600 Zeugen erforscht, die in livländischen Urkunden aus dem 13. Jahrhundert erwähnt werden, und kommt zu dem Schluss, dass das genannte Kontingent fluktuierend, willkürlich und in Livland nur für kurze Zeit tätig war. Bemerkenswert ist auch, dass unter den Zeugen Vertreter der einheimischen Bevölkerung fehlten – eine Ausnahme bildet nur eine Urkunde, in der Bewohner von Ösel genannt werden. Kala zufolge waren den Kolonisten möglicherweise die Machtverhältnisse unter den Einheimischen im 13. Jahrhundert entweder zu unklar oder nicht vereinbar mit der christlich-feudalen Hierarchie. Mit den Anfängen des Christentums im Baltikum befasst sich auch Ivar Leimus in seiner originellen Untersuchung „Wie viel kostete ein Kirchengebäude in Livland?“. Da in Skandinavien die ersten Kirchenbauten häufig von Mitgliedern der lokalen Eliten initiiert wurden, ist auch die Errichtung der ältesten Steinkirchen Ösels als ein Ausdruck der Feudalisierung der Angehörigen der dortigen einheimischen Oberschicht angesehen worden. Leimus fragt, ob der Bau einer Kirche den finanziellen Möglichkeiten eines damaligen estnischen Vornehmen angemessen war. Beim Vergleich u. a. mit den gut dokumentierten Bauarbeiten der Vale Royal Abbey (England) in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts findet Leimus, dass auch gemäß den bescheidensten Berechnungen für den Bau der Kirche zu Peude  $17\frac{1}{2}$  bis 25 Kilogramm Silber erforderlich gewesen sein dürften. Die reichsten Bodenfunde auf estnischem Gebiet umfassen nicht mehr als zwei Kilogramm Silber, der Silberschatz des lettgallischen Ältesten Talibald reichte laut Auskunft Heinrichs von Lettland an fünf Kilogramm heran, was die obere Grenze des damaligen Reichtums markieren könnte. Daraus schließt Leimus, dass selbst der Bau einer kleinen Steinkirche die Kräfte der estnischen Ältesten offensichtlich überstiegen hat.

Zwei Autoren der Festschrift machen Korrekturen an der Chronologie des Mittelalters: So behauptet Anti Selart, dass der spätere Bischof von Dorpat, Friedrich von Haseldorf, frühestens im Jahr 1267 zum Bischof von Karelien ernannt worden sein kann. Als Bischof von Karelien war Friedrich nur Titularbischof. Als er dann 1268 Bischof von Dorpat – und erst damit auch faktisch Bischof – wurde, verschwand seine Titulatur als Bischof von Karelien aus den Quellen. Edvardas Gudavičius fragt, wann Polozk an Litauen angegliedert wurde. Im Ergebnis einer genealogischen Untersuchung verschiebt er dieses Ereignis um ein paar Jahrzehnte weiter als bisher angenommen in die zweite Hälfte der 1250er Jahre.

In die Frühneuzeit führt der ausführliche und unterhaltsame Beitrag von Jüri Kivimäe über die Handelsbeziehungen zwischen dem Bischof von Ösel-Wiek, Reinhold von Buxhövdén, und dem Revaler Kaufmann und Ratsherren Johann Selhorst am Anfang der 1530er Jahre. Kivimäe schätzt

die wirtschaftliche Lage des Bischofs als schlecht ein und hält es für möglich, dass das Ausbrechen des Bürgerkriegs von Ösel-Wiek (1532–1536)<sup>1</sup> mit einer wirtschaftlichen Krise in Verbindung gebracht werden kann. Krista Kodres geht aufgrund der Anzahl der Altäre, die sich in einer Kirche befinden, dem Einfluss der Reformation auf das Interieur des betreffenden Gotteshauses nach und stellt fest, dass das Ausmaß der Bilderstürme überschätzt worden sei. Laut Kodres blieb den Esten die Idee, Kirchenkunst zu desakralisieren, fremd: Noch im 17. Jahrhundert seien Kirchenaltäre für die bäuerliche Bevölkerung „heilig“ gewesen.

Zur schwedischen Zeit gibt Enn Kün g einen Überblick über die ersten Schritte bei der Einführung einer regulären Postordnung („Schueß-Ordnung“) in Livland und Estland. Er konzentriert sich dabei auf den Postdienst, der von dem damaligen Dorpater Drucker Jacob Becker im Jahr 1632 als Privatunternehmen in Gang gesetzt wurde, mangels Interesse und Finanzierung jedoch nur Riga umfasste. Marten Seppel befasst sich mit der livländischen Landesordnung aus dem Jahr 1668 und behauptet, dass ihre Bedeutung bei der Einführung der Leibeigenschaft in der bisherigen Historiografie deutlich überbewertet worden sei. Seppel stellt auch die These auf, dass der schwedische Zentralstaat die leibeigenschaftlichen Verhältnisse in Livland in keiner Weise in Zweifel gezogen hat. So galten die Bestimmungen aus dem Jahr 1668 überwiegend auch in der Zeit nach der Reduktion und auf den Domänengütern. Die „lange schwedische Zeit“ ist auch das Thema des Artikels von Aleksander L oit, der betont, wie Estland und Livland erst nach und nach unter russische Herrschaft gelangt sind, was in der bisherigen Historiografie oft außer Acht gelassen worden sei. Bis zum Abschluss des Friedensvertrags von Nystad (1721) sah Schweden das von den russischen Truppen eroberte Baltikum nach wie vor als sein Eigentum an, benannte Beamte für das Gebiet (allerdings ohne ein Gehalt zu bezahlen) und bestätigte die Privilegien des deutschbaltischen Adels. Den endgültigen Verzicht auf die baltischen Provinzen bezeichnete erst die „Politik von 1812“ des Königs Karl XIV. Johann – mit der Ausnahme der Zeit des Krimkrieges (1853–1856), als sich für Schweden erneut eine Möglichkeit eröffnete, das Baltikum zurückzugewinnen.

Die nordestnischen Wurzeln von Enn Tarvel sind wohl der Grund, warum die Geschichte Finnlands in der Festschrift stark vertreten ist. Pennti Virrankoski stellt die Entstehungsgeschichte der finnischen Autonomie dar und wendet sich gegen den Standpunkt, in der Loslösung von Schweden eine notwendige Voraussetzung für die spätere Selbstständigkeit zu sehen. Nach Virrankoskis Ansicht war die Voraussetzung für die Unabhängigkeit vielmehr die staatliche, rechtliche und geistige Tradition, die gerade aus der Schwedenzeit in Finnland noch erhalten war. Jussi T. Lappalainen gibt einen wirtschaftshistorischen Überblick darüber, wie die Besteuerung des Bodens, die am Ende der Schwedenzeit die Haupteinnahmequelle für

<sup>1</sup> Siehe den Aufsatz von MADIS MAASING in diesem Heft (Anm. d. Red.).

den Staat gewesen war, innerhalb von etwas mehr als einem Jahrhundert zurückging, bis das Parlament des mittlerweile unabhängigen Finnland sie im Jahr 1924 vollständig aufhob. Seppo Zetterberg behandelt auf der Basis von Archivmaterialien den Prozess der diplomatischen Anerkennung Estlands, der die finnische Regierung viel Überwindung gekostet hat, und der 1920 mit der ersten *de-jure*-Anerkennung der Estnischen Republik seinen Abschluss fand (Sowjetrussland, das die Anerkennung bereits früher ausgesprochen hatte, war selbst noch nicht *de jure* anerkannt).

Das 19. Jahrhundert wird in dem Sammelband in zwei Aufsätzen behandelt. Tõnu Tannberg gibt einen Überblick über die Organisation des Küstenschutzes der baltischen Gouvernements im Krimkrieg, wobei er sich auch der Rekrutenaushebung zuwendet, die in merklich größerem Umfang als zuvor üblich erfolgt war. Der Beitrag von Kersti Lust behandelt die regionalen und sozialen Aspekte der Hungersnot auf Ösel in den Jahren 1868/69. Wieder einmal stellt Lust fest, dass die Reichen immer besser leben als die Armen, und mit Blick auf die Hungersnot ist sie in mancher Hinsicht von den Ergebnissen der Reformen des 19. Jahrhunderts enttäuscht, behauptet am Ende aber dennoch, dass es die Unterschiede in den sozioökonomischen Beziehungen waren, die im Vergleich zu Ösel und Nordestland für eine bessere Absicherung gegen Missernten in Livland gesorgt haben.

Die Zwischenkriegszeit wird von Kalervo Hovi vertreten, der fragt, wie realistisch die französische Osteuropa-Politik war. Hovi stellt fest, dass die Vorstellung der Franzosen von den osteuropäischen Verhältnissen reichlich verschwommen und ihre Erwartungen unrealistisch waren. Mit dem Beitrag von Olev Liivik kommen wir zur Nachkriegszeit. In seinem Artikel über die parteipolitische Hochschulbildung in den 1940er Jahren schließt er an Untersuchungen über die Frage der Kollaboration an, die im letzten Jahrzehnt neue Impulse bekommen hat. Leider geht aus dem sonst gründlichen und reich mit Statistiken versehenen Artikel nichts über das Unterrichtsniveau in den Parteischulen hervor. Man kann es sich aber wohl vorstellen. Deshalb klingt das Zitat eines ungebildeten Kommunisten in der Artikelüberschrift – „Ist mein Schicksal wirklich so traurig, dass ich nicht einmal studieren darf?“ – gar nicht mehr so traurig.

Zwei Artikel behandeln die Entwicklung der Geschichtsschreibung. Pertti Grönholm betrachtet, wie die Estnische Republik der Zwischenkriegszeit in den Geschichtswerken der Estnischen SSR in den 1950er Jahren behandelt wurde und Anu-Mai Kõll beobachtet die Gestalt des estnischen Bauern im Laufe der Geschichte und sinnt dabei auch über die heutige postsowjetische Landwirtschaft nach. Auch der Artikel von Jaak Valge „Inflation – der Sprengstoffgürtel der Demokratie“, in dem der Autor anhand von verschiedenen Staaten den Zusammenhang von Inflation und innenpolitischen Prozessen analysiert, verbindet die Geschichte mit der Gegenwart. Die Schlussfolgerung des Autors ist schon in der bildhaften Überschrift enthalten.

Die estnischen Aufsätze der Festschrift sind mit englischen Zusammenfassungen, alle anderen mit estnischen Zusammenfassungen versehen. Wahrscheinlich hätte es die Herausgeber, die sonst gute Arbeit geleistet haben, nicht überfordert, den zwei deutschsprachigen und dem einen finnischsprachigen Artikel ebenfalls englische Zusammenfassungen hinzuzufügen.

MATI LAUR

ROBERT SCHWEITZER: *Finnland, das Zarenreich und die Deutschen. Gesammelte Studien zum europäischen Nordosten*. Festgabe zum 60. Geburtstag des Vfs. (Veröffentlichungen der Aue-Stiftung, 20). Hrsg. von UTA-MARIA LIERTZ. Verlag Schmidt-Römhild. Lübeck 2008. 736 S. ISBN: 9783795070656.

Der Bibliothekar der Lübecker Stadtbibliothek Robert Schweitzer kann als zentrale Person der Erforschung der Geschichte Nordosteuropas im 19. Jahrhundert angesehen werden. Die mehr als 700 Seiten starke Publikation, die anlässlich seines 60. Geburtstages veröffentlicht wurde, liefert ein anschauliches Bild von dem Themenkreis, mit dem sich der vielseitige Autor beschäftigt hat, wobei es sich zeigt, dass Schweitzer es versteht, historische Probleme auf neue Weise zu behandeln, neue und interessante Lösungen zu entwickeln. Schweitzer hat in einer Reihe von Untersuchungen in erster Linie die Identität des Ostseeraums betont, wenn diese auch seiner Ansicht nach nicht als einheitlich zu bezeichnen sei, sondern vielmehr einem aus vielen Fragmenten zusammengesetzten Mosaik ähnele.

Wer ist Robert Schweitzer? Eigentlich dürfte sich diese Frage fast erübrigen, denn so bekannt ist Schweitzer in den wissenschaftlichen Archiven, Bibliotheken und anderen Forschungsanstalten der Ostseeländer; am besten kennt man ihn wahrscheinlich jedoch in Finnland, da er seit mehreren Jahren zu den Stammgästen des Finnischen Nationalarchivs zählt. Es sei daran erinnert, dass er in den 1960er Jahren sein Studium an der renommierten Universität Marburg abgeschlossen hat. Da das Studium im Fachbereich Geschichte an der Universität an der Lahn eng mit der Erforschung der Geschichte Nord- und Osteuropas verbunden war, wurden auch Schweitzers Forschungsinteressen dadurch geprägt. Er bewahrt das Erbe der Marburger Professoren Georg von Rauch und von dessen Nachfolger Peter Scheibert. Seine Themenwahl wurde zweifelsohne auch vom Herder-Institut beeinflusst, das sich in der gleichen Stadt befindet. Das wichtigste Vorbild für den jungen Wissenschaftler war jedoch der